Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 5. Juni 1883. Nr. 254.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

73. Sitzung vom 4. Juni.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 9 1/4 Uhr.

Am Ministertisch: v. Goßler, Dr. Friedberg, Dr. Lucius und mehrere Kommissarien.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation der Abgg. v. Stablewski und Kantak betreffend die Anwendung der deutschen bezw. der polnischen Sprache bei dem Religionsunterricht in den Volksschulen der Provinz Posen.

Minister v. Goßler erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit.

Nachdem Abg. v. Stablewski in einer längeren Rede die Interpellation durch Schilderung der „rücksichtslosen Gewalt“, „fanatischen Parteileidenschaft“ und „Paschawirthschaft“ einzelner Kreisschulinspektoren und Rektoren in der Provinz Posen näher begründet, erklärt der

Kultusminister v. Goßler, daß er sich bei der Beantwortung der Interpellation einfach an die gestellten Fragen halten werde. Die erste Frage, ob der Regierung die Umstände bekannt seien, müsse er bejahend beantworten. Von dem Erlasse der königlichen Regierung zu Posen vom 7. April habe die Staatsregierung zunächst Kenntniß aus öffentlichen Blättern erhalten (Hört! Hört!). Der Regierung sei ferner bekannt geworden, daß zu der Verfügung vom 7. April unterm 27. desselben Monats eine Deklaration erlassen worden sei, und daß die erstere zu Beschwerden, Volksversammlungen rc. Anlaß gegeben habe. Die zweite wichtige Frage, ob die Regierung gewillt sei, Remedur zu schaffen, könne er dahin beantworten, daß im Wesentlichen bereits Remedur geschaffen. Im Allgemeinen stehe die Regierung nach wie vor auf dem Boden der Verordnung vom 27. Oktober 1873, in welcher als Prinzip ausgesprochen werde, daß der Unterricht in der Religion und im Kirchengesang den Kindern polnischer Zunge in der Muttersprache zu ertheilen sei, daß aber mit besonderer Genehmigung der Regierung in den mittleren und oberen Klassen die deutsche Sprache einzuführen sei, wenn die polnischen Kinder ein richtiges Verständniß der deutschen Sprache erreicht haben. Diese Bestimmung ist für die Unterrichtsverwaltung bindend und auf diesen Standpunkt habe er sich zu stellen. Er erkenne an, daß der erste Theil der Verfügung vom 7. April berechtigt sei. Ebenso unverkennbar sei aber, daß der zweite Theil der Verfügung der mißdeutlichen Auffassung unterliegen könne, als ob er über die Verordnung vom Jahre 1873 hinausgehe. Die Folge sei ja auch schon gewesen, daß die Verfügung eine Deklaration erfahren. Im Ganzen aber bezwecke die Verfügung vom 7. April nur die Ausführung der Verordnung von 1873 (Abg. Windthorst: Schöne Ausführung!). Was die einzelnen Fälle anlangt, so sei Vorsorge getroffen, daß neue Fälle einst entstehen und daß in den Fällen, wo die Entscheidung noch ausstehe, der frühere Zustand möglichst wiederhergestellt werde. In den anderen Fällen, wo die Regierung von Posen nicht mehr Herrin der Sache sei, gehe die zu treffende Entscheidung wohl schon aus seinen jetzt gesprochenen Worten hervor. (Beifall.)

In der sich hieran knüpfenden Besprechung der Interpellation erklärt Abg. v. Hammerstein, daß er sich zu der Interpellation zustimmend aussprechen müsse. Die Pflicht Preußens im deutschen Reiche sei es, zu germanisiren, es sei aber dabei die sittliche Grenze einzuhalten. Das sei hier nicht geschehen, und hier wiederhole sich die Erscheinung, daß die unteren Instanzen in ihrem Uebereifer über die Verfügungen der oberen Instanzen hinausgehen, und deshalb halte er sich zu seiner Erklärung verpflichtet.

Abg. Windthorst spricht seine Verwunderung darüber aus, daß eine solche Verfügung ohne vorherige Kenntnißnahme des Ministers erlassen werden konnte, noch mehr aber darüber, daß sie ohne Kenntniß des Oberpräsidenten erlassen sei; wäre dies letztere wirklich der Fall, so sei etwas faul im Lande, und es frage sich, wozu man Oberpräsidenten habe. Wollte die Staatsregierung ernstlich Remedur schaffen, so hätte sie die Verfügung der Regierung einfach aufheben müssen (Sehr richtig!), denn nur dadurch würde sie das Vertrauen im Lande fördern. Redner erklärt schließlich, daß der Schulzwang nicht mehr haltbar sei, er wisse, daß er damit gegenwärtig auf Widerstand stoße, er wolle hier auch nur die These öffentlich angeschlagen haben.

Nachdem Abg. Kantak die Ausführungen der Interpellation durch einige Beispiele vervollständigt hat, bekämpft Abg. Dirichlet die von Windthorst aufgestellte Thesis, daß der Schulzwang aufhören müsse. Preußen beruhe auf der allgemeinen Wehrpflicht und auf dem Schulzwang; eine Aufhebung dieser Grundbedingungen wäre bedenklich für den Staat.

Damit ist die Interpellation erledigt.

Es folgt die Fortsetzung der zweiten Berathung der brandenburgischen Landgüterordnung, welche nach der Regierungs-Vorlage mit einigen redaktionellen Aenderungen angenommen wird. (Dagegen stimmten nur die Fortschrittspartei und die Sezessionisten.)

Die Tagesordnung ist erledigt.

Nächste Sitzung: Dienstag 9 Uhr. Tagesordnung: Kanalvorlage.

Schluß 12 1/4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 4. Juni. Die kirchenpolitische Vorlage ist, wie die „Nat.-Ztg.“ glaubwürdig vernimmt, durch das Staatsministerium festgestellt worden. Sonnabend Nachmittag war der Kultusminister v. Goßler zu längerem Vortrag bei Sr. Majestät dem Kaiser; es ist nicht zu bezweifeln, daß die Genehmigung des Monarchen zur Einbringung der Vorlage nachgesucht und ertheilt worden ist. Die Einbringung in das Abgeordnetenhaus ist in den nächsten Tagen zu erwarten.

Ueber den Inhalt der Vorlage fehlt es, schreibt die obengenannte Zeitung, an authentischen Nachrichten; nur so viel dürfte sicher sein, daß die Vorenthaltung der Leistungen an nicht staatlich genehmigte Geistliche, die Sperrung der Temporalien eine der Grundlagen des neuen Systems bilden soll. Die in Oesterreich geltende Gesetzgebung hätte, wie behauptet wird, mehrfach zum Muster gedient. Indessen sind wir nicht in der Lage, für diese Versionen einzutreten.

— Der Reichstag wird gegen Ende dieser Woche, wahrscheinlich am Sonnabend, bis zum Herbst vertagt werden. Vor der Vertagung wird die Berathung des Budgets im Plenum überhaupt nicht mehr beginnen. Die Budgetkommission wird dagegen ihre Arbeiten nunmehr sehr beschleunigen, damit sofort beim Beginn der Herbstsession die zweite Lesung des Etats vorgenommen werden kann. Der Reichstag tritt im Herbst zeitiger zusammen, als es bisher geschah. Ueber das Schicksal des Unfallversicherungsgesetzes, schreibt das „B. T.“, ist noch nichts bestimmt.

— Gestern hat in Prag die Konstituirung des deutschen Zentral-Komitee's für die Landtags-Wahlen stattgefunden. Ein von Schmeykal verfaßter Wahl-Aufruf wurde einmüthig angenommen. Derselbe bespricht die politische Situation und fordert die Deutschen Böhmens zur einmüthigen und eifrigen Betheiligung an der Wahl auf, da in Böhmen nicht blos politisch wirthschaftliche Interessen, sondern das nationale Dasein des Deutschthums auf dem Spiele stehe. In Folge einer schriftlichen Anregung des Bauernführers Kirzepek wurde in dem Aufrufe auch eine Apostrophe an die deutsche Bauernschaft aufgenommen.

Ausland.

Petersburg, 31. Mai. (Voss. Ztg.) In Rostow am Don hat wieder einmal eine Judenverfolgung mit den bekannten Plünderungen gerade am Tage des Einzugs des Zaren in Moskau stattgefunden. Dieser Exzeß ist eine scharfe Antwort auf die Moskauer Betheuerungen, man brauche nur die Revolutionäre und die Liberalen auszurotten und Rußland sei von jeder Misère befreit. Die Judenhetzen sind eine von Ignatjew groß gezogene Pflanze, die man daher trotz allen Bemühens den Liberalen nicht in die Schuhe schieben kann. Die Regierung, welche sich von ihrem im Mai vorigen Jahres erlassenen Befehl, gegen die Exzesse mit größter Energie einzuschreiten, so viel versprach, wird nun doch einsehen müssen, daß sie es nicht mit einem lokalen Uebel, sondern mit einem allgemeinen zu thun hat, und daß die Zeiten vorüber sind, als ein Befehl aus Petersburg genügte, um Unruhen zu beseitigen. Welcher Art die Stimmung des Volkes in Wirklichkeit ist, war hier in der Residenz während der Krönungsfeier deutlich zu erkennen. Den Liberalen wird vorgeworfen, sie sähen alles mit dem Vergrößerungsglase, mag sein; die Gegner betrachten jedoch die Verhältnisse thatsächlich mit einem Verkleinerungsglase und daher entgeht ihnen die wahre Sachlage. Es prickelt dem Volk ordentlich in den Fingern, an irgend etwas seinen angesammelten Aerger auszulassen, andererseits fühlt es sich durch die Bevorzugung gehoben, die ihm nur anscheinend zu Theil wird, obgleich seine materielle Lage sich kaum bessert. Dieser Widerspruch fördert die Neigung zu Ausschreitungen. Hier wird aus den Details der Vorgänge am Abend des 28. d. natürlich wieder ein Geheimniß gemacht, in der offiziellen Mittheilung über den Ausfall der Illumination am dritten Abend fehlt sogar der eigentliche Grund, die Ausschreitungen des Pöbels. Dadurch wird die Sache weder besser noch schlechter, schlechter vielleicht insofern, als das Vertrauen zu der Administration noch mehr sinkt. Am Dienstag schaute man überall in mißvergnügte Gesichter, wie es nach der verblüffenden Polizeivorschrift, die Dekorationen von den Häusern zu entfernen, auch nicht anders sein konnte. Allerdings wurde am Nachmittag offiziell verkündigt, die Polizei habe Konfusion gemacht, indem nur die Illumination abgesagt werden sollte. Wie dem nun auch sein mag, die Stimmung war eine sehr mißvergnügte. Bei objektiver Beurtheilung der Situation muß den leitenden Persönlichkeiten trotzdem Recht gegeben werden, nachdem die Vorgänge im Dom bekannt geworden und wenn in Betracht gezogen wird, daß in der Nacht auf den Dienstag die große Putilow'sche Fabrik ein Raub der Flammen wurde. Von den dort beschäftigten dreitausend Arbeitern waren etwa zwei Drittel arbeitslos, dazu in einer Feststimmung, welche leicht in Exzesse umschlägt. Eine Illumination am dritten Abend hätte somit verhängnißvoll werden können. Woher kommt den bisher selbst im stärksten Rausch friedlichen Russen plötzlich diese Neigung zu Ausschreitungen? Die Nationalen meinen natürlich, das sei eine Wirkung der westeuropäischen Kultur in's Russische übersetzt, obgleich doch leicht zu erkennen ist, daß diese Neigung ebenso wie die revolutionäre Bewegung rein russischen Ursprungs ist. Wäre dem nicht so, so

Feuilleton.

Weit draußen im Meere.

(Fortsetzung.)

Er war unzufrieden mit sich, unzufrieden mit seinem Weinberge, am unzufriedensten mit der Welt, von welcher er abgeschieden lebte. Da hörte er eines Tages, daß der alte Wächter auf dem Leuchtthurm vom Isolotto gestorben sei und man einen andern suche. Es schien ihm in diesem Momente schön zu sein im Meere draußen zu leben, allein mit seiner Pfeife, seinen Zeitungen und seinen vielen Büchern. Und Denjenigen, der ihm sagte „Ihr werdet sehen, Meister Andreas, was für ein Vergnügen es ist, dort draußen zu leben,“ dem antwortete er kalt, daß es für ihn auf das Gleiche herauskomme, da oder anderswo zu sein. Vielleicht wünschte er schließlich, ohne daß er sich dessen recht bewußt wurde, irgend eine Veränderung seines Lebens, vielleicht zog ihn der Gedanke endlich, jeden Tag eine bestimmte Pflicht zu erfüllen zu haben — ein Licht anzuzünden.

Wie dem auch sei, er ging nach Isolotto und lebte dort mehrere Jahre, ohne sich je über etwas zu beklagen, nur einmal jede Woche mit den Leuten sprechend, welche ihm Sonntag Morgens wieder seine Lebensmittel verschafften und ihm die Zeitungen brachten und er versäumte niemals, das Licht im Thurme anzustecken, bis an jenem Abend, wo wir die Fischer von Roccamarina sahen, wie sie so ungeduldig nach jener Seite des Meeres hinausschauten und sich fragten, ob Meister Andreas wohl krank oder gestorben sei. Keiner errieth, noch konnte errathen, was in Wirklichkeit Außergewöhnliches im Leuchtthurm von Isolotto begegnet war.

Zwei Tage früher, während die wüthenden Wogen die Klippe und den Leuchtthurm peitschten und sie zu verschlingen drohten, war Meister Andreas mitten in der Nacht aufgewacht bei dem ungewohnten, aber nahen Tone einer schwachen menschlichen Stimme. Hastig erhob er sich — und wieder hörte er die Stimme. Er trat auf die Klippe hinaus, aber er gewahrte nichts. Einen Augenblick glaubte er geträumt zu haben — doch nein, es war nicht möglich. Jemand hatte um Hilfe gerufen, indem er sich vielleicht auf diesem Felsen zu retten suchte, wohin der Leuchtthurm ihm den Weg gezeigt.

Meister Andreas ängstigte sich, eilte hin und her, schrie, ohne recht zu wissen, was zu unternehmen sei, und doch etwas thun wollend. Eine Weile glaubte er, einen Seufzer zu hören, er sah scharf um sich und am Rand der Klippe fand er — ein Kind.

Ein Kind, ganz durchnäßt und mehr todt als lebend, welches der Sturm auf den Felsen getrieben hatte. Der Sturm? — Nein, Jemand hatte es gerettet, vielleicht ein Vater, vielleicht ein Bruder, aber der geheimnißvolle Retter war verschwunden — sicherlich war er ertrunken.

Eine Stunde nachher erholte sich der Kleine langsam, langsam — im Bette des Meister Andreas liegend, erwärmt und getrocknet, und leise flüsterte er „Papa“ — und eine rauhe Hand, die ihm sanft das Köpfchen streichelte, machte ihn glauben, daß Papa neben ihm stehe.

Weder den Rest der Nacht, noch den folgenden Tag ließ ihn Meister Andreas allein.

„Das Kind muß Fieber haben,“ dachte er. „Es hat heiß, es versucht sich von der Decke zu befreien — es ist unruhig . . . . Mein Gott! Wenn es mir hier sterben würde . . . . in meinen Armen!“

Die Furcht verursachte in ihm eine eigenthümliche Muthlosigkeit — sein Herz pochte ängstlich, er litt sehr.

„Nein,“ schrie er, „nein! Ich will nicht, daß es sterbe! Ich will, daß es lebe, daß es gerettet werde — ich werde es retten!“

Und er überhäufte es mit Sorgfalt und bewachte es zitternd, wie es eine Mutter an seinem Platze gethan hätte. Eine neue Erkenntniß regte sich in ihm. An diesem Tage vergaß er die ganze Welt, vergaß er sich selbst, und des Abends versäumte er das Licht im Thurm anzustecken.

Am folgenden Morgen kündete ihm der seltene Ton des Ruderschlages die Ankunft der Barke von Roccamarina an. Er fürchtete sich — er zitterte am ganzen Leibe. Er dachte, sie kämen, um das Kind von ihm zu verlangen und es fortzunehmen, und tausend Stimmen, welche er noch niemals vernommen hatte, riefen in seinem Innern: „Laß es Dir nicht wegnehmen! Es gehört Dir! Es ist Dein Schatz!“

Er ging hinaus, seine Besucher zu erwarten, empfing sie so schlecht er konnte und kaum war es ihm geglückt, sich von ihnen zu befreien, so sprang er die Treppen hinauf, froh, wie einer großen Gefahr entgangen.

Das Kind schlief ruhig. Als Meister Andreas das blonde Köpfchen in seinem Bette sah, empfand er eine plötzliche, ungeheure Freude und er lächelte, — vielleicht zum ersten Male in seinem Leben.

Wenige Tage darauf ging es dem Kinde, welches wir Karl nennen wollen, besser und mit der glücklichen Unbewußtheit seiner drei Jahre verwechselte er diesen großen bärtigen Mann mit seinem Papa.

Für Meister Andreas begann ein neues Leben. Er stieg die Treppen hinauf und hinunter mit dem kleinen Karl hinter sich, er zeigte ihm, wie man das Licht im Thurm ansteckt und wie man es auslöscht; er aß wenig, damit auch der Kleine seinen Antheil bekam. Alles dies verursachte Meister Andreas eine nie gekannte Freudigkeit.

Und die Aufregung, ihn zu verbergen, ihn zu verstecken um jeden Preis! Wehe, wenn die Matrosen, die jeden Sonntag Morgens nach Isolotto fuhren, um die Existenz Karlchens gewußt hätten! Ah! Meister Andreas war entschlossen, eher Hunger zu leiden, als um Vermehrung seiner Vorräthe zu bitten, mit der Gefahr, daß sie fragen könnten: „Wozu?“

(Schluß folgt.)

wäre jede Befürchtung über neue Exzesse in nächster Zukunft unbegründet, denn was nicht tief wurzelt, kann leicht entfernt werden.

Was die russische Presse, besonders die regierungsfreundlichen Blätter über die Krönung zu Tage fördern, ist für westeuropäische Leser total unverständlich. Einzelne Berichte machen den Eindruck, als sei der Messias in Moskau erschienen, als brauchte das russische Volk nichts mehr, als seinen Zar zu sehen. Wem die russische Auffassung des Krönungsakts ganz klar ist, wird allerdings den naiven Jubel des Volks begreifen, doch unbegreiflich ist und bleibt ein Mann wie Katkow, der zu glauben vorgiebt, der Enthusiasmus der Menge genüge, um die politischen Verhältnisse in das Bett der Ordnung zu leiten. „Naiv werden thut uns Noth", das ist so ziemlich der Refrain des Liedes, das seit vierzehn Tagen in allen Tonarten varirt wird. Und wir sind schon erstaunlich naiv, so naiv, daß die ganze zivilisirte Welt sich darüber wundert. Mit welchen Mitteln gearbeitet wird, zeigt z. B. eine vom Katkow'schen Blatt an leitender Stelle gebrachte Notiz des Inhalts, vor dem Krönungsmahl in der Granowitaja Palata sei eine Taube, die bekanntlich in Rußland als heilig gilt, in den Saal geflogen, habe den Thron umschwirrt, und sei dann zum Fenster hinausgeflogen. Auf die Volksmassen muß diese Meldung einen bedeutenden Eindruck machen. Ich kann meinen Bericht nicht schließen, ohne eine Stelle der Rede wiederzugeben, welche der Metropolit von Kijew beim Gratulationsempfang im Kreml an den Kaiser richtete. Er zählte die Gründe auf, weshalb Rußland sich des gegenwärtigen Kaisers freut und führte dabei Folgendes an: „Wir freuen uns auch, daß Du unser Zar nicht nur Kraft des Thronfolgerechts wurdest, sondern auch durch das Eingreifen der göttlichen Vorsehung, was daraus zu ersehen ist, daß Dein zum Zar bestimmter älterer Bruder von Gott abberufen wurde und dadurch sich Dir gesetzmäßig der Weg zum russischen Thron eröffnete. Gott wollte also, daß Du Zar werdest und bezeichnete Dich als für Rußland nöthig". Am Montag hielt das Moskauer Stadthaupt, Professor Tschitscherin, auf einem Banket, an dem alle in Moskau versammelten Stadthäupter theilnahmen, eine Tischrede. Er wird wahrscheinlich manches beachtenswerthe Wort gesprochen haben, das die gebildeten Klassen erfreut hätte, wenn nicht die Preßvorschrift erlassen wäre, seiner Rede mit keinem Worte zu erwähnen.

Provinzielles.

Stettin, 5. Juni. Strafkammer III des Landgerichts. Sitzung vom 4. Juni. Eine Anklage wegen Uebertretung des § 221 des St.-G.-B. verdient Erwähnung, obwohl dieselbe mit Freisprechung der Angeklagten endete. Als Angeklagter erschien ein Hausbesitzer aus Bredow und dessen Ehefrau und sind dieselben beschuldigt, am 8. Januar d. J. ein Kind in hülfloser Lage ausgesetzt zu haben. Ein früher bei den Angeklagten bedienstetes Mädchen gebar am 22. Dezember v. Js. ein Kind und bezichtigte ihren früheren Dienstherrn, daß er Vater des Kindes sei; sie glaubte, derselbe sei zur Ernährung des Kindes verpflichtet und trug ihm deshalb am 4. Januar das Letztere nach seiner Wohnung und ließ es auf dem Küchentische liegen. Mit Hülfe der Polizei wurde das Kind der Mutter wieder zurückgebracht. Dieselbe beruhigte sich jedoch nicht, sondern trug das Kind am 8. Januar aufs neue in die Wohnung ihres früheren Dienstherrn. Dieser, sowie seine Ehefrau wollten es der Mutter wieder zurückbringen und da sie die Letztere in ihr Haus flüchten sahen, legten sie das Kind in der Nähe an einen Zaun nieder und entfernten sich. Da die Mutter angab, das Kind erst nach $1\frac{1}{4}$ Stunden aufgefunden zu haben, wurde gegen den Hausbesitzer und dessen Ehefrau Anklage wegen Aussetzung erhoben. Der Herr Staatsanwalt hielt auch nach erfolgter Beweisaufnahme die Anklage aufrecht und beantragte die niedrigste gesetzliche Strafe von je 3 Monat Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte jedoch auf Freisprechung, weil er annahm, daß die Angeklagten geglaubt hätten, das Kind an eine solche Stelle gelegt zu haben, von wo es von der Mutter sofort gesehen und fortgeschafft werden konnte. Es konnte also von hülfloser Aussetzung keine Rede sein.

In den größeren Fabrik-Etablissements werden die Werkzeuge von der Verwaltung angeschafft und den einzelnen Arbeitern übergeben, welche dann bei ihrem Abgange das ihnen übergebene Handwerkszeug wieder vollständig abliefern müssen. Nicht selten kommt es vor, daß von dem Werkzeug einzelne Stücke entwendet oder verdorben werden und die Arbeiter suchen dann das Fehlende aus dem Werkzeugkasten ihrer Mitarbeiter zu ergänzen. So waren auch in der Aktien-Gesellschaft „Vulkan" 2 Schlossergesellen Stücke von dem ihnen übergebenen Handwerkszeug fortgekommen, sie öffneten deshalb mittelst eines krummen Nagels den Kasten eines Mitarbeiters und nahmen das ihnen Fehlende heraus, um damit zu arbeiten. Dies wurde bekannt, beide wurden sofort entlassen und mußten außerdem unter der Anklage des schweren Diebstahls gestern die Anklagebank betreten. Beide räumten auch den Thatbestand unumwunden ein, da aber selbst bei Bewilligung von mildernden Umständen das Gesetz als niedrigste Strafe wegen schweren Diebstahls 3 Monate Gefängniß androht, mußte auf eine solche erkannt werden. Bei Verkündigung des Urtheils betonte jedoch der Vorsitzende, daß der Gerichtshof der Ansicht sei, daß die Strafe von 3 Monaten im vorliegenden Falle zu hoch; da er aber nach dem Gesetz nicht im Stande gewesen sei, auf eine niedrigere zu erkennen, müsse durch Einreichung eines Gnadengesuchs an den Kaiser von den Angeklagten eine Herabsetzung der gegen sie erkannten Strafe nachgesucht werden.

— Bei der königl. Polizei-Direktion sind in der Zeit vom 21. Mai bis 4. d. Mts. angemeldet:

Gefunden: 1 schwarz seidener Regenschirm mit zerbrochenem Stiel — 1 braun ledernes Portemonnaie mit 1 Mk. 92 Pf. — 1 gold. Herren-Siegelring mit weißem Stein — 1 eiserne Wagenspannkette — 1 gold. Medaillon mit Damenphotographie — 1 Schiffchen aus einer Nähmaschine — 1 mittelgroße Schneiderscheere — 1 kleiner Schlüssel — 1 Laterne mit Lampe — 1 Fünfzig-Pfennigstück — 1 Malermaaß von Holz — 1 Arbeitsbuch für Emil Thomas — 1 Hausthürschlüssel — 1 (Entree-) Schlüssel — 1 Feuerzeug von Alfenide in Hufeisenform — 1 Coupon der oberschlesischen Eisenbahn über 6 M. 75 Pf. und 1 Coupon des großherzogl. oldenburgischen Staatsministeriums über 3 Mk. 60 Pfennige — 1 Portemonnaie ohne Inhalt — 1 lederner Hundemaulkorb — 1 Portemonnaie mit 1 Mk. 80 Pf. und 3 Hechtkreuzen — 1 Schlüssel am Bindfaden — 1 Hundemarke Nr. 1296 pro 1883 — 1 schwarz seidener Damen-Regenschirm — 1 Brille mit schwarzem Futteral — 1 noch unfertige blaue Kinderschürze — 1 Meerschaum-Zigarrenspitze — 1 Entreeschlüssel — 1 Ersatz-Reserveschein für Schlächter Louis Theodor Renz — 1 Kreuzdornstock mit Hirschhornkrücke, mit eingravirtem Namen F. Cuntze — 1 (Entree-) Schlüssel — 9 Einmarkstücke — 1 Statut der allgem. Unterstützungskasse für Tischler- und Stuhlmachergesellen — 1 Cervelatwurst — 3 leere Schmalz- oder Talgfässer — 1 Sack mit Heckel — 1 Wagenkette 2 Mtr. lang — 1 Korridorschlüssel — 1 Entree- oder Stubenschlüssel — 7 Schlüssel am Ringe — 2 Notenblätter, Polonaise I. Violina I. — 1 Kette (sogen. Holzkette) — 1 gold. Adler mit kurzer feiner goldener Kette — 1 Gesindedienstbuch für Auguste Haska — 1 kleine Mullrüsche — 1 weißes Chemisette — 1 starker Hohlschlüssel mit dreieckigem Loche an starker schwarzer Schnur — 1 Statut der Böttchergesellen-Kranken- und Sterbekasse.

Die Verlierer haben ihre Rechte binnen 3 Monaten bei der obigen Behörde geltend zu machen.

Verloren: 1 schwarz wollenes gehäkeltes Umhängetuch — 1 Brodbüchse — 1 brauner enganschließender Kinderpaletot — 1 gold. Uhrkette kurz mit ineinandergreifenden Ringen — 1 lederner Kinderschuh — 1 neusilberner Hundehalsband — 1 Korallenbroche — 1 spanischer Rohrstock mit Elfenbeinkrücke, einen geschnitzten Windhundkopf darstellend — 1 schwarz seidener Regenschirm mit schwarzbraunem Stock und Handkette — 5 kleine Schlüssel am Ringe — 1 Pfandschein No. 35708 auf den Namen Katischke — 1 Brille mit schwarzem Lederfutteral.

Elysium-Theater.

Der Bettelstudent. — Alle Lobes-Superlative sind Positive gegenüber dem Erfolg, den das Elysium-Theater mit Millöcker's komischer Oper, nein Operette, wie sie der Komponist bezeichnet nennt, am Sonntag erzielte. Die von Herrn Direktor Lautenburg in meisterhafter Weise bestellte und geleitete Bühne hat sich durch diese Aufführung zu dem ersten Theater Stettins gemacht. Keine Bühne, der vornehmsten Vornehmste nicht, braucht sich dieser glanzvollen Leistung zu schämen. Stettin besitzt ein Operettentheater, wie es noch nicht dagewesen ist, selbst damals nicht, als das Berliner Friedrich-Wilhelmstädtische Theater bei uns zu Gaste war. Großartiger war noch kein Libretto geschrieben, großartiger keine Operette komponirt und schöner, vollendeter ist in Stettin nie ein derartiges Musikwerk zur Aufführung gekommen. Wo wäre ein Tadel nur möglich? Nirgends! Nur Lob, Anerkennung und Bewunderung ist unserer Feder im Stande der Vorstellung vom Sonntag zu spenden. Unsere Leser haben durch die von uns reproduzirte Kritik eines berufenen Meisters — H. Ehrlich im „Berl. Tgb." — den Inhalt der Operette und deren musikalischen Werth kennen gelernt; wir haben dem nichts hinzuzusetzen. Die Musik ist reizend, bestechend, animirend, ja blendend und zum Entzücken begeisternd. Der erste Frauenchor „Ach guter Meister Enterich" ist gleich so lieblich, daß man auf höchste Genüsse vorbereitet wird. Die Steigerung tritt ein. Das Auftritts-Duo zwischen Symon und Jan „Doch eines ich noch nicht verlor, den Humor, den Humor", Ollendorfs süßes Geständniß „Ach ich hab' sie ja nur auf die Schulter geküßt", das Terzett der Palmatica, Laura und Bronislava mit dem neckischen, koketten Refrain: „Sagen hier: Ah!, rufen dort: Oh!", Symons wunderbar liebliches Lied „Ich knüpfte manche zarte Band", das Finale primo (Nr. 7) „Du bist die Seine", Symons Arie „Höchste Lust und tiefstes Leid", Laura's schelmisches Lied „Doch wenn's im Lied hinaus dann klingt" und der Chormarsch „Bei solchem Feste", sind die Perlen des ersten Akts. Man sieht, es sind deren nicht wenig. Das musikalisch Werthvollste bietet indessen der zweite Akt. Nachdem bereits das Terzett der Laura, Palmatica und Bronislava „Ein Mann hat sie gefunden" und das sich daran knüpfende Solo Laura's „Schon gut, Mama" uns vorbereitet haben, tritt uns in dem Duett zwischen Jan und Bronislava, mit dem Endvers „Nur das Eine bitt' ich Dich, liebe mich, liebe mich" das Herrlichste entgegen, was wir je in einer Operette gehört haben. Das Duett ist wunderbar, es preßt dem Hörer vor Entzücken die Thränen in die Augen. Diese eine Nummer stempelt die Operette zu dem Vollendetsten, was je auf diesem Gebiete geleistet worden. Es hebt sie aber auch gleichzeitig um ein Enormes über ähnliche Werke eines Strauß oder Suppé. Gleich darnach kommt ein zweiter Treffer, abermals ein Duett von reizendster Schönheit „Ich setz' den Fall". Der sich als besondere Melodie daran schließende Satz „Ach! und wärst Du arm —" ist so schmelzend, daß man sich die Hände wund klatschen möchte. Couplets des Ollendorf mit dem geflügeltes Wort gewordenen Refrain „Schwamm drüber!" und der Bronislava sind etwas seichter und stacheln die Lachmuskeln an. Auch im dritten Akt, der allerdings nicht mehr auf der Höhe des Voraufgegangenen steht, giebt's der Schönheiten eine Fülle. Gegenüber dieser Operette werden selbst eingefleischte Hasser ihre Feder nicht in Gift tauchen können, sie werden, so schwer es ihnen auch wird, mitloben müssen. Doch Schwamm drüber!

Um die Aufführung haben sich natürlich der Regie führende Direktor Lautenburg und der die Musikproben leitende Kapellmeister Rich. Eilenberg im höchsten Grade verdient gemacht. Ersterer wurde nach jedem Akt gerufen und mit größtem Recht. Herr Direktor Lautenburg hat ein Vermögen an diese Operette gesetzt, zehnmal mehr, als je ein anderer Stettiner Theaterdirektor gethan hätte. Es wäre ein Jammer, wenn das angelegte Kapital ohne reiche Zinsen bliebe.

Die Darstellung war, wie schon erwähnt, meisterhaft. Frl. Korner vom Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater war als Laura reizend. Ihre allerliebste Erscheinung, wie ihre angenehme Stimme, die der hohen Lage vollkommen gerecht wurde, verhalfen derselben zum großen, ehrenvollsten Siege. Herr Weiß, ein ehemaliges Mitglied derselben Bühne, führte seinen Symon in tadellosester Weise vor. Herr Weiß verfügt nach seiner Krankheit über einen so klangvollen, reinen und hohen Tenor, daß es uns vorkommt als habe er nie auch nur annähernd so schöne Mittel besessen. Er war brillant und erntete vielen Beifall. Mit selten schöner Stimme ist Herr Danjczek vom Theater an der Wien in Wien ausgestattet. Genannter Herr darf vor allen Dingen erst ein schöner Mann genannt werden, dann ein vornehmer, distinguirter und verständiger Darsteller und alsdann ein vorzüglicher Sänger. Schonte er sich in den unbedeutenderen Stellen des ersten Akts so entfaltete er doch in dem erwähnten Duett des zweiten Akts seine ganze Kraft. Sie wirkte bezaubernd. Lobenswerth sekundirte ihm hierin Frl. Granau als Bronislava, deren Stimme ebenfalls von hohem Werth ist. Die Klangfarbe berührt sympathisch. Ferner ist Fr. Ahlers als Gräfin Nowalska mit größter Anerkennung zu nennen. Sie war gesanglich so vorzüglich und charakteristisch, daß sie in allen Ensemblesätzen Niemandem nachstand. Herrn Pagay's urkomischen und drastisch wirksamen Ollendorf unser schmeichelhaftestes Kompliment. Er übertraf sich selbst und übte zündende Wirkung. Ebenso lobenswerth war Herrn Willert's Kerkermeister, eine ganz ausgezeichnete Charge voll köstlichster Charakteristik. Die Offiziere, die Herren Hitzigrath, Wendt, Nowak und speziell Thielscher boten ganz Exzellentes. Ihre Ensembles gingen wie aus der Pistole geschossen. Die Chöre thaten ihre Schuldigkeit, die Kapelle exekutirte ganz ausgezeichnet. Wir müssen ihr, wie ihrem talentvollen, vielfach noch verkannten Dirigenten das denkbar größte Lob spenden. Wen haben wir noch vergessen? Den Inspizienten, auch er — Herr Plenzke — hat seine vollste Schuldigkeit gethan. Der Raum gebietet uns, aufzuhören. Verzeihe uns Jeder, den wir zu loben übergangen hätten, denn absichtlich geschah es nicht. Wir haben für die Aufführung nur ein Wort und das heißt „Vollendet!" Auf 6 Wochen prognostiziren wir dem „Bettelstudenten" gute Einnahmen.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Bettelstudent." Große Operette in 3 Akten. Bellevue: „Die Nähterin." Posse mit Gesang in 4 Akten.

Vermischtes.

Berlin, 4. Juni. „Tivoli brennt!" Dieser Ruf verbreitete sich heute Mittag kurz nach 1 Uhr mit Windeseile durch die Stadt. Das Gerassel der Feuerwehrwagen, die von allen Depots aus dem Kreuzberg zueilten, trug zu immer weiterer Verbreitung der Kunde bei, die sich in der That voll und ganz bewahrheitete. Das eigentliche Brauereigrundstück wird durch einen Hof in zwei Theile geschieden. Rechts nach dem großen Saale zu steht das Brauereigebäude, links ziehen sich die großen Lagerräume für die Hopfen- und Malzvorräthe hin, die auf der einen Seite, dem Eingang zunächst, durch eine Brandmauer von der Darre getrennt werden, während auf der anderen Seite ein alter Bau in dem Holz lagert, die Verbindung mit dem Kühlschiff herstellt. Unter den Lagerböden befindet sich der Raum der Böttcherei, in dem die Fässer gepicht werden. Vor diesem steht ein hölzerner Vorbau, in dem die Beschlagschmiede untergebracht ist. Durch einen kleinen Schornstein waren aus der Pechküche Funken auf das Dach des Vorbaues gefallen, das von der Sonnenhitze ausgedörrt, Feuer gefaßt hatte. Die hell auflodernden Flammen waren durch das Fenster der Lagerböden geschlagen und hatten im Nu den ganzen Bodenraum mit seinem gesammten Inhalt in ein großes Flammenmeer verwandelt. Haushoch stiegen die feurigen Garben gen Himmel, als die ersten Mannschaften auf die gleich Anfangs „Großfeuer" lautende Meldung auf der Brandstätte eintrafen. Das Feuer hatte sich indessen, vom Wind angetrieben, dem alten Holzschuppen mitgetheilt und somit war große Gefahr für weitere Verbreitung nach dem Kühlschiff zu vorhanden. Die Feuerwehr, die allmälig in einer Stärke von 4 Kompagnien mit 4 Dampfspritzen und 8 Handdruckspritzen angerückt war, richtete daher auch zunächst gegen diesen Punkt ihren Hauptangriff. Leider machte sich auf der Höhe von Tivoli ein recht empfindlicher Wassermangel geltend, der die Feuerwehr zwang, mit den Schläuchen bis zur Belle-Alliancestraße hin abzugehen, wo zwei der Dampfspritzen Aufstellung genommen hatten. Die 3. stand bei einem Hydranten in mittlerer Höhe der Lichterfelderstraße, die 4. direkt vor Tivoli. Alle disponiblen Wasserwagen waren außerdem unausgesetzt mit dem Heranschaffen von Wasser beschäftigt. Mit Hülfe dieses Wassers konnten alsdann noch 3 Druckspritzen in Thätigkeit gesetzt werden. Auf diese Weise gelang es den natürlichen Verhältnissen zum Trotz doch eine solche Menge Wasser, namentlich auch über den Holzschuppen zu ergießen, daß dem Feuer, dessen Gluth kaum eine Annäherung gestattete, an diesem gefährlichsten Punkte ein Halt geboten werden und damit die Brauerei selbst gerettet werden konnte. Währenddessen hatten andere Abtheilungen den Kampf gegen den Hauptherd des Feuers, die Lagerböden selbst, aufgenommen. Der Angriff war hier ein überaus schwieriger. Einem Feuerregen gleich flogen Garben des brennenden Hopfens empor, so daß es nur mit Mühe gelang, in den Raum einzudringen. Trotzdem brachte es die Feuerwehr fertig, noch einen Theil des Hopfens vom Boden zu entfernen. Leider wäre beinahe dabei ein Unglück passirt. Zwei Feuerwehrleute geriethen durch herabfallenden Kalk u. dergl. derartig ins Gedränge, daß man schon zu ihrer Rettung Anstalt traf, als es beiden selbst noch gelang, den Rückzug zu finden. Als wir um 3 Uhr die Brandstätte verließen, war die Gewalt des Feuers allerdings gebrochen, die Löscharbeiten aber noch im vollen Gange.

— Ueber die folgenschwere Panik auf der neuen Hängebrücke zwischen Newyork und Brooklyn meldet ein Newyorker Telegramm weitere Einzelheiten. Die Stauung der Massen auf der Brücke wurde zuerst durch einige Personen verursacht, welche einen Mann auslachten, dessen Hut der Wind in den Fluß entführt hatte. Eine Frau fiel in Ohnmacht; ein Mann arbeitete sich mit seinen Fäusten durch die Menge, um dieselbe zu schützen, und bald entspann sich eine allgemeine Prügelei. Von beiden Enden der Brücke strömte das Publikum nach der Szene der Unordnung. In dem furchtbaren Gedränge wurden Männer, Frauen und Kinder die steilen Steintreppen, mittelst welcher die Passagiere von Newyork die Brücke besteigen, hinuntergestoßen, wobei zwölf Personen, darunter sieben Frauen, erdrückt oder zertreten wurden. In einer Länge von einer (engl.) Viertelmeile war die Brücke gefüllt mit einer vor- und rückwärtsdrängenden, heulenden und kreischenden Menge. Eine Viertelstunde war seit dem Beginne der That verstrichen, ehe Hülfe geleistet werden konnte. Als dieselbe endlich anlangte, wurde das Mittelgeländer niedergerissen, und die Todten und Sterbenden wurden auf Wagen nach dem Krankenhause gebracht. Vielen Leuten wurden in dem verzweifelten Kampfe um das Leben die Kleider vom Leibe gerissen. Der einzige Polizist, der an Ort und Stelle war, rettete das Leben der ersten Frau, welche niedergeworfen wurde, aber verlor dabei fast sein eigenes Leben. Die Panik, fügt der Bericht hinzu, ist keineswegs der Furcht zuzuschreiben, daß die Brücke nachgebe, sondern dem großen Andrange und der steilen Natur der steinernen Treppe.

Telegraphische Depeschen.

Eckernförde, 4. Juni. Das deutsche Panzergeschwader ging heute früh von hier nach Sonderburg in See.

Hannover, 3. Juni. Bei der heute Abend im Hoftheater stattgehabten Aufführung der Oper „Margarethe" von Gounod fand im zweiten Akte an einem Beleuchtungsapparate eine Knallgasexplosion statt, die Flamme wurde aber durch den Hydranten sofort gelöscht. Die Vorstellung nahm ununterbrochen ihren Fortgang, das Publikum bewahrte bei dem Zwischenfall die größte Ruhe.

Erbach i. Rheingau, 4. Juni. Heute Vormittag hat auf dem hiesigen Friedhofe unter Theilnahme Ihrer k. Hoheiten des Prinzen und der Prinzessin Albrecht von Preußen und ihrer 3 ältesten Kinder, sowie des Herzogs von Altenburg, des Erbprinzen und der Prinzessin Marie Elisabeth von Meiningen, der Großherzogin Wilhelm von Mecklenburg, ingleichen der Abgesandten der fremden Höfe, der Spitzen der Behörden und zahlreicher Vertreter von Städten und Korporationen die feierliche Beisetzung der Prinzessin Marianne der Niederlande stattgefunden. Der Pfarrer Deißmann sprach das Grabgebet, die hiesigen Vereine bildeten bei der Grabstätte und auf dem Wege zu derselben Spalier.

Petersburg, 3. Juni. Von Moskau aus ist ein Verbot an alle Zeitungsredaktionen ergangen, Berichte über die in Rostow stattgehabte Judenhetze zu veröffentlichen; der Gouverneur von Rostow hat sich genöthigt gesehen, Militär aufzubieten, um die Plünderer mit Waffengewalt niederzuhalten und die Verbreitung von Unruhen in Südrußland zu verhüten. Wie verlautet, steht die Abberufung des Polizeimeisters von Petersburg, Gresser, bevor; den von ihm getroffenen mangelhaften Anordnungen zur Aufrechthaltung der Ordnung an den Illuminationsabenden wird die Hauptschuld an den Ausschreitungen zugeschrieben, die am Abend des Krönungstages stattgefunden haben, wobei es zu blutigen Zusammenstößen zwischen der Menge und der Polizei gekommen ist; der Polizeimeister selbst soll thätlich angegriffen worden sein. Die strengste Untersuchung über diese Vorfälle, welche auf den Kaiser und die Kaiserin den peinlichsten Eindruck gemacht haben, ist angeordnet.

(N.-Z.)